

## 1. EINLEITUNG

Solange es Menschen gibt,  
die Antiken sammeln,  
wird es auch Menschen geben,  
die Antiken fälschen ...  
(UNGER 1957–1971, 5b)

Die Fälschung oder Nachahmung von Kunstwerken ist seit dem Altertum gang und gäbe. Der Hauptgrund für die Anfertigung von Fälschungen ist in aller Regel die Absicht, sich dadurch finanziell zu bereichern, ‘das große Geld zu machen’. Deshalb haben die hier als Motto gewählten Worte des Vorderasiatischen Archäologen Eckhard UNGER weiterhin uneingeschränkte Gültigkeit. Solche Fälschungen sind von ganz unterschiedlicher Qualität: Zum Teil sind sie recht plump, in Fabriken hergestellte Massenware, die nicht zuletzt in der heutigen Zeit des boomenden ‘Bildungstourismus’ praktisch nur das Ziel verfolgt, den Touristen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Aber es gibt durchaus auch hervorragend ausgeführte Stücke, die letztlich sogar Eingang fanden und auch heute immer wieder finden in die großen Museen rings um den Erdball. Die Fälschungen dieser Art sind für die Forschung viel gefährlicher, da sie wie selbstverständlich die in die Zukunft weitertradierte Auffassung von der Bildenden Kunst der betreffenden Periode mit prägen. Für den Bereich des Alten Orients hat deshalb Oscar White MUSCARELLA (vgl. MUSCARELLA 1977; 1980; 2000) einen langen Kampf gegen die Auswertung solcher Objekte problematischer Authentizität, „whose only demonstrable provenience is an antiquity dealer’s shop“ (so in aller Deutlichkeit MUSCARELLA 1977, 153), als mit Ausgrabungsfunden gleichwertigen und gleichrangigen (kunst)geschichtlichen Zeugnissen gekämpft, allerdings einen Kampf, der immer wieder an die Windmühlen des Don Quijote erinnert. Als allgemeine Einführung in die Probleme rund um die „forgery culture“ und die „bazaar archaeology“ sei ausdrücklich auf den zum Teil polemisch gehaltenen, aber höchst lesenswerten Einleitungsteil seines Buches *The Lie Became Great* (MUSCARELLA 2000, 1–29) hingewiesen.

Dieser Buchtitel ist, wie nebenbei bemerkt sei, ein Zitat aus der ‘Königin der Keilinschriften’, es sind Worte Dareios’ des Großen (DB I 34 /drauga ...

vasaj abava/), und im Hinblick auf die vorliegende Arbeit über altpersische Inschriftenfälschungen entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, den Satz in seinem vollständigen Wortlaut mit dem Thema der Arbeit in Zusammenhang zu bringen: „Darnach nahm die Lüge (Falschheit, Verlogenheit) im Lande kräftig zu, sowohl in Persien wie in Medien [man denke an die Rolle der Funde aus Hamadan! R. Sch.] und den anderen Ländern“.

Solche nicht-ausgegrabenen archäologischen Funde, die aus dem Vorderen Orient stammen sollen, sind seit dem 19. Jahrhundert bekannt, solche mit angeblich iranischer Provenienz überschwemmen den Kunstmarkt jedoch vor allem seit Anfang der 1930er Jahre, nachdem Raubgrabungen im Westen Irans an Zahl enorm zugenommen hatten. Was ‘auf Alt’ nachgemachte, moderne Gold- und Silbergegenstände aus Iran angeht, so hat man da sogar einen „Fälschungsboom“ in der Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Islamischen Revolution ausmachen zu können gemeint. Und weil Fälschungen auch von Keilinschriften und nicht nur von Kunstwerken, die nachträglich mit dergleichen Inschriften versehen (und damit vermeintlich wertvoller gemacht) worden sind, sondern sogar von ganz ‘normalen’ Tontafeln, mindestens seit den 1820er Jahren vorkommen<sup>1</sup>, sind auch Inschriften längst kein Beweis mehr, der die Echtheit und das Alter des betreffenden Objekts garantiert. Das Interesse von Sammlern (Privatsammlern ebenso wie Museen) an Keilschrifttexten und an Kunstgegenständen, deren Authentizität (vermeintlich) durch Keilinschriften bestätigt wird, genauer gesagt: die Bereitschaft dieser Sammler, für dergleichen Stücke einen entsprechend hohen Preis zu bezahlen, veranlaßt eben manche Leute, sich durch die Anfertigung derartiger Objekte gehörig zu bereichern. Die ‘wertsteigernden’ Inschriften, die dort angebracht werden, sind dann oft aus Büchern kopiert, entweder einfach abgeschrieben oder in irgendeiner Weise modifiziert (gekürzt oder auf andere Weise verändert). In besonders günstigen Fällen, etwa bei Vorliegen gemeinsamer Fehler, kann man die zugrundeliegende Quelle selbst mehr oder weniger sicher ausmachen, etwa ein bestimmtes Buch oder eine spezielle moderne Textausgabe, so wie bei dem Metallblatt aus Genf F 4 oder der Steintafel aus Essen F 7<sup>2</sup>. Die Fähigkeit, solche Inschriften zu kopieren – die

<sup>1</sup> Für diese Zeit sind solche ‘modernen’ Tontafeln in den Sammlungen von Claudius James RICH nachzuweisen, dem seinerzeitigen britischen Residenten in Bagdad.

<sup>2</sup> Einen besonders lehrreichen Fall, der allerdings nicht das Altpersische betrifft und bei dem ein bestimmtes Buch, nämlich Ernst HERZFELDS *Paikuli*-Werk von 1924 (vgl. HERZFELD 1924) als die Quelle des Fälschers nachgewiesen werden kann, stellt die Silbertafel des British Museum mit der Kopie des parthischen und zum Teil des mittelpersischen Textes der Hājjīābād-Inschrift Šābuhrs I. (BM 136772) dar. Dies hat erst SHAKED 1992, 267 f. erkannt,

bloße Kopie eines authentischen Textes ist die einfachste Variante –, setzt also nicht unbedingt umfassende Schrift- und Sprachkenntnisse voraus, sondern einfach bloß ein gewisses Maß an Kenntnis der einschlägigen Literatur (und nicht einmal unbedingt der Fachliteratur). Fälschungen dieser Art gibt es natürlich auch in anderen Bereichen der Epigraphik; so hat jüngst FALK 2006 bei seinen Forschungen zu den Inschriften des indischen Maurya-Kaisers Aśoka ebenfalls verschiedene (moderne) Fälschungen und „Curiosa“ behandelt (S. 289–295; vgl. auch SIRCAR 1965, 435–439; SALOMON 1998, 165–168).

Gegen die (viel zu weit verbreitete) Ansicht, daß die Beschäftigung mit Fälschungen nicht zu den eigentlichen Aufgaben eines Forschers gehöre und im wissenschaftlichen Diskurs nichts zu suchen habe, kann (und muß) man das zwingende Gegenargument anführen, daß aus der Besprechung solcher Inschriftenfälschungen durchaus manche Lehre gezogen werden kann und sich Schlüsse auf die authentischen Texte und zu deren besserem Verständnis ergeben. Für ein sicheres Urteil über die Echtheit oder Unechtheit einer Inschrift ist gerade bei einem relativ kleinen und in vielerlei Hinsicht stereotypen Textcorpus wie dem der altpersischen Inschriften die Vertrautheit nicht nur mit sämtlichen Texten ratsam, sondern meines Erachtens auch die Kenntnis der Fälschungen unverzichtbar. Es liegt deshalb in der Natur der Dinge, daß sich die Forschung schon bisher gerade auf dem Gebiet des Altpersischen vergleichsweise viel stärker auch den Inschriftenfälschungen zugewandt hat, als dies in anderen Teilbereichen der Keilschriftforschung der Fall war. Bei dem kleinen Textcorpus des Altpersischen ist die Gefahr ja besonders groß, daß ein einziger (angeblicher) Neufund eines Textes das Bild, das man sich von der Sprache und ihrer Geschichte gemacht hat, verändert und eventuell gravierend verfälscht. Schon früher haben deshalb mit gutem Recht EILERS 1937 für die Ziegelsteintafel aus Philadelphia **F 6** und KÖNIG 1938 für den Glasurziegel aus Saqqâra **F 8** einen gründlichen Blick in die Werkstatt der Fälscher dieser beiden Stücke zu werfen versucht und sich darum bemüht, ihre Methode klar zu erkennen und ihnen ‘auf die Schliche zu kommen’. Die vorliegende Arbeit ist deshalb auch gedacht als eine (hoffentlich nützliche) Warnung für all diejenigen, die mit der authentischen

---

nachdem zuvor MACKENZIE 1978, 499–511 (= MACKENZIE 1999, 73–81; vgl. dazu auch das Addendum S. 309) den Text noch für bare Münze genommen und sich auf die vermeintlich unumstößlichen Ergebnisse der Laboruntersuchungen verlassen hatte, die das Museum durchgeführt hatte. Und diese „favoured not only the antiquity of the plaque but also the contemporaneity of the inscription and the plaque“ (zitiert bei MACKENZIE, a. a. O., S. 309).

Überlieferung des altpersischen Textmaterials weniger vertraut sind und die vom philologisch-sprachwissenschaftlichen Befund eines Textes her nicht abzuschätzen vermögen, ob es sich um eine echte alte Inschrift oder um eine moderne Fälschung handelt.

Bei der ständig zunehmenden Zahl von Objekten, deren Echtheit schon aus dem Grund, daß ein nachgewiesener Ausgrabungsbefund nicht existiert, mehr oder weniger berechtigten Zweifeln ausgesetzt ist, können Inschriften – betrachtet man die Dinge nun von der anderen Seite her – durchaus eine Hilfe sein, da sie einen potentiellen Fälscher dadurch eher verraten können, daß sie ihn vor spezifische Probleme hinsichtlich einer korrekten Schrift- und Sprachverwendung stellen, mit denen er sonst nicht konfrontiert ist, denn er muß nicht nur die Zeichen richtig schreiben, sondern sie auch in korrekter Weise gebrauchen und einen Text ohne grammatische Fehler formulieren. Es ist deshalb nicht von vorneherein auszuschließen, daß die Fälscher, zumal dann, wenn sie in größeren 'Werkstätten' arbeiteten, für geplante Inschriften fachmännischen Rat eingeholt haben. MUSCARELLA 2000, 72 Nr. 17 äußerte denn speziell im Zusammenhang mit der immer mit größter Zurückhaltung zu beurteilenden Angabe einer Herkunft „aus Hamadan“ seitens der Händler den Verdacht, daß „a question surfaces: was there not scholarly involvement in the creation of some of these forged inscriptions?“. Er nannte an dieser Stelle zwar keinen Namen, doch kommt man kaum umhin, sich in einem Fall wie dem der Silberschalen „Artaxerxes' I.“ (vgl. **F 10**) einen bestimmten ganz bekannten Namen hinzuzudenken. Mancher Altertumswissenschaftler (sei er Archäologe, Epigraphiker, Indogermanist oder Latinist) wird sich hier unwillkürlich an die berühmte *Manios*-Spange aus Praeneste in Latium erinnern fühlen, bei der die Echtheit der darauf befindlichen Inschrift bis heute nicht zweifelsfrei bewiesen ist.

Der Fälschung verdächtig sind alle Inschriften, die sonst nicht bekannte Zeichenformen aufweisen; dies gilt gerade im Falle eines so einfach konstruierten Schriftsystems wie der altpersischen Keilschrift, bei deren Schaffung bekanntlich auch gewisse formal-stilistische Überlegungen – von einem „Stilprinzip“ sprach HOFFMANN 1976, 621 – mitgespielt haben und für die es Zeichenvarianten nur in ganz beschränktem Umfang gibt. Mitunter sind es die unregelmäßige, ungelenke oder gar unförmige Gestalt der Zeichen und ein sehr wellenförmiges Auf und Ab der Zeilen, durch die sich Fälschungen zu erkennen geben. Weiterhin darf als ein verräterisches Indiz auch die häufige Wiederholung einer kleinen Gruppe von Zeichen angesehen werden, so wie sie mehrfach auf Waffen anzutreffen ist, die zum einen den königlichen (Thron-)Namen altpers. *d-a-r-y-v-u-š* /Dārayava.uš/ „Dareios“ in (zumeist)

korrekter Schreibung bieten, wenn auch bemerkenswerterweise ohne den Königstitel, und zum anderen einen „Kauderwelsch“-Text<sup>3</sup> aufweisen, in dem nur Zeichen vorkommen, die aus diesem Königsnamen bekannt sind (vgl. hier u. a. die Bronzedolche aus Harsīn **F 16** und Bochum **F 17** und die bronzene Speerspitze **F 19**).

Oft finden sich Inschriften – und einige davon verwenden die altpersische Keilschrift – auf ursprünglich unbeschrifteten Objekten aus offenbar viel älterer Zeit, denen durch die nachträglich hinzugefügten Inschriften größere Authentizität verliehen werden sollte, wenn es sich nicht überhaupt um komplette Fälschungen nach älteren Stilmustern handelt, denen die Inschrift erst den Anschein der Echtheit geben sollte. In der Hauptsache geht es hierbei um solche Objekte, die zu dem großen Komplex der sog. ‘Luristan-Bronzen’ gehören, Funde aus dem zentralen Zagrosgebiet, die normalerweise von heimlichen Raubgrabungen in Grabanlagen herrühren. Im Zusammenhang mit altpersischer Keilschrift sind da einige Waffen älteren Typs zu nennen, die mit Inschriften versehen worden sind, die man einfach von jüngeren Gegenständen kopiert oder überhaupt nach jüngeren Texten anderer Art geschaffen hat. Die grundsätzliche Frage, der man sich bei jedem Exemplar dieser Art gegenüberstellt, zielt darauf, ob die betreffende Inschrift bereits in achaimenidischer Zeit oder nicht erst in neuerer Zeit angebracht worden ist. Hier ist insgesamt jedenfalls größte Zurückhaltung geboten, da es offenbar überhaupt keinerlei Vergleichsstücke gibt, die tatsächlich aus zuverlässig dokumentierten archäologischen Ausgrabungen stammen und deren Echtheit deshalb unstrittig ist (vgl. MUSCARELLA 1988, 284a).

Hinsichtlich der Zeitstellung der Inschriftenfälschungen mit altpersischer Keilschrift kommt grundsätzlich die gesamte Zeitspanne in Frage, seit diese Schrift im 4. Jahrhundert v. Chr. – die jüngsten Texte stammen von Artaxerxes III. – außer Gebrauch gekommen ist. Da aber darüber hinaus auch die Kenntnis von dieser Schrift als solcher vollständig verlorengegangen war, fehlen für die vielen Jahrhunderte bis zur Entzifferung dieser alten Schrift im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – zwischen den ersten Erfolgen Georg Friedrich GROTEFENDS 1802 und der Vollendung des Werkes durch Henry Creswicke RAWLINSON 1846 – die Voraussetzungen für ihre Wiederverwendung bzw. ihren Mißbrauch. Erst von dieser Zeit an darf wieder mit einer bewußten Verwendung der altpersischen Keilschrift gerechnet werden – nachweisbar ist solche zum ersten Mal 1820 bei Robert KER PORTER (vgl. hier die von ihm geschaffene Steintafel **N 1**) –, und gegen Ende des 19. Jahr-

<sup>3</sup> Diesen Ausdruck hat HINZ 1974, 295 im Zusammenhang mit derartigen ‘Texten’ gebraucht.

hunderts sind dann auch schon außerhalb Irans, nämlich in Kleinasien, mit den Tontäfelchen aus Karahöyük **F 5** die ersten evidenten Fälschungen aufgetaucht. Aber daß man auch auf echten alten Objekten allein zur Steigerung ihres Handelswertes altpersische Keilinschriften angebracht hat, ist ein Phänomen, das erst im Laufe des 20. Jahrhunderts richtig zur Blüte kam.